

Karl Christian Wolfart

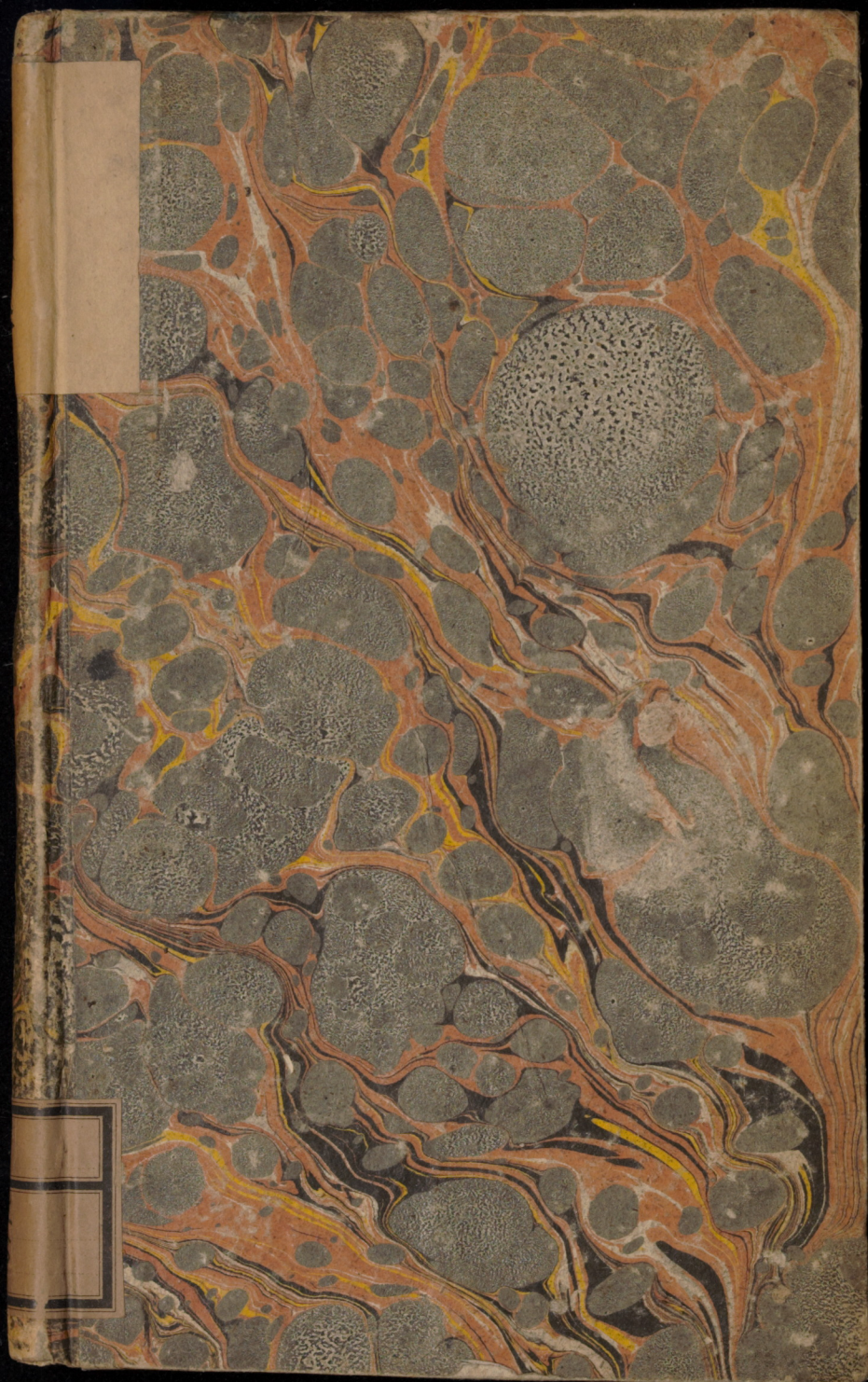
Karl Wolfart's, d. A. G. Doktors, und der Societät der Wissenschaften zu Göttingen Mitglieds Abhandlung über die Veränderung des Krankheitsgenius insofern solche von der Lebensart der Menschen herrührt : Aus dem Lateinischen übersetzt

Marburg: in der neuen akademischen Buchhandlung, 1799

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688548157>

Druck Freier  Zugang





Me_3440.^{a.b}

Karl Wolfart's,
d. A. G. Doktors, und der Societät der Wissenschaften
zu Göttingen Mitglieds

A b b a n d l u n g
über die
Veränderung
des
Krankheitsgenius
insofern solche
von der Lebensart der Menschen
herrührt.

1808 d. d. Dr. F. Crull, *Wismariensis*

Aus dem Lateinischen übersetzt.

M a r b u r g,
in der neuen akademischen Buchhandlung.

1 7 9 9.

191

Me 3440. ^{6.}

72



Karl Woffert

an die Herren, die das Recht der
an Göttingen sind

Abhandlung

über die

Veränderung

des

Kennzeichens

von dem

von der Akademie der Wissenschaften

in Göttingen

1807

Am demselben Tage

W. Hoffert

an die Herren, die das Recht der

Handwritten signature

1807



Vorrede

des Verfassers.

Es würde überflüssig sein, einer so kleinen Schrift eine weitläufige Vorrede vorzusetzen. Indessen scheint mirs doch rathsam, folgendes zu erinnern. Schon seit geraumer Zeit fieng ich an, über die *Veränderung des Krankheitsgenius* nachzudenken und meine Gedanken, sie mochten auch sein, wie sie wollten, niederzuschreiben, um dereinst dem Publikum das, was die Kritik gelehrter Männer aushielt, davon vorzulegen. Bald aber lieferte mir dieser Gegenstand eine so reiche Sammlung von Gedanken,

A 2

danken, daß ich Stoff zu einem dickbäuchichten Werke gehabt hätte, wenn dies nicht gegen meinen Plan gewesen wäre; weshalb ich denn manche Sache von dem weitesten Umfang kaum habe berühren können, andre obgleich sehr ungerne abkürzen, andre ganz mit Stillschweigen übergehen müssen. Ich weiß es daher ganz wohl, daß zwischen meiner gegenwärtigen Arbeit und einer vollständigen Auseinandersetzung aller hieher gehörigen Sachen eine beträchtliche Kluft stattfindet; ich will es aber auch nur als eine Skizze zu einem einer weitem Bearbeitung würdigen Werk dem Urtheil der Gelehrten vorlegen. Wenn es in der Folge Zeit und Umstände erlauben; so habe ich den festen Voratz, diesen Gegenstand genauer und umständlicher zu bearbeiten.

Übrigens bin ich größtentheils meinem eignen Urtheile gefolgt und habe,

wo

wo es anging, meine Grundsätze vorgetragen. Es ist daher leicht möglich, daß meiner Schrift aller Werth abgesprochen wird; indessen halte ich es für besser, Irrthümer zu hegen und sich auf eine bescheidene Art widerlegen und auf den richtigen Weg führen zu lassen, als sich mit fremden Federn zu schmücken und sich dabei weder widerlegen noch von den falschen Meinungen heilen zu lassen. Ich habe, ehe ich die Feder zu dieser Abhandlung ansetzte, den ganzen Umfang derselben reiflich überdacht, und nachdem ich alles schon geordnet hatte, fieng ich an, einige dahin zweckende Schriften nachzulesen; und wie groß war meine Freude, wenn ich zuweilen in der einen oder andern Schrift etwas fand, was meiner schon vorher gefassten Meinung so ganz entsprach und mir alle noch gehegten Zweifel löste.

Über

Die

Die Irrthümer und Fehler, welche mir, als einem jungen Arzte, der zum erstenmal als Schriftsteller auftritt, in dieser Arbeit entschlüpft sind, bitte ich meine gelehrten Leser zu verzeihen und zugleich zu verbessern.

Die Irrthümer und Fehler, welche mir, als einem jungen Arzte, der zum erstenmal als Schriftsteller auftritt, in dieser Arbeit entschlüpft sind, bitte ich meine gelehrten Leser zu verzeihen und zugleich zu verbessern.

Über-

Uebersicht.

Erstes Hauptstück.

*Ueber die verschiedenen Arten, auf welche der
Genius der Krankheiten verändert wer-
den kann.*

- §. 1. Einige allgemeine Gedanken.
- §. 2. Von der Uebereinstimmung der verschiede-
nen Arten der Veränderung des Krankheits-
genius mit ihren Wirkungen.
- §. 3. Der Genius der Krankheiten wird nur von
der Körperbeschaffenheit im allgemeinen be-
stimmt.

§. 4.

- §. 4. Von der Macht des Klima's.
- §. 5. Von der Macht des Temperaments der Menschen.
- §. 6. Von dem Zustande des Staats und der Regierungsform.
- §. 7. Von der Heilmethode.
- §. 8. Von der Macht der Lebensart der Menschen.

Zweites Hauptstück.

*Von der Wirksamkeit der Lebensart in Rücksicht
der Veränderung der Krankheiten.*

- §. 9. Die Verschiedenheit der Lebensart läßt sich nicht bestimmen.
- §. 10. Das Studium der verschiedenen Lebensart ist für den praktischen Arzt von ungemein großem Nutzen.
- §. 11. Die Lebensart hat auf die Krankheiten Einfluß, indem sie den Körper entweder stärkt oder schwächt etc.

§. 12.

- §. 12. Anwendung des im vorhergehenden §. ab-
gehandelten.
- §. 13. Von der Macht der Lebensart in Bezug auf
die Nachkommenchaft.

Drittes Hauptstück.

*Vom Charakter der einzelnen Menschen und gan-
zer Nationen, insofern derselbe Veranlassung
zu verschiedenen Veränderungen der
Lebensart giebt.*

- §. 14. Die Macht des Temperaments und Cha-
racters einzelner Menschen auf ihre Lebens-
art.
- §. 15. Vom fogenannten Nationalcharakter.
- §. 16. Etwas von den Eintheilungen des Charak-
ters.
- §. 17. Von der Wirkfamkeit der Lage der Län-
der und Gegenden auf die Lebensart.

Vier-

Viertes Hauptstück.

Von denen auf Rechnung der Lebensart zu
schreibenden Ursachen der Veränderung
des Krankheitsgenius.

§. 18. Die Menge der zur Lebensart gehörigen
Dinge ist unbestimmbar.

§. 19. Untersuchung, auf welche Art und Weise
diese Ursachen wirken.

§. 20. Aufstellung solcher Ursachen.

I. Von den Nahrungsmitteln.

a) Warme Getränke.

b) Geistige Wasser.

c) Das Tabakrauchen.

d) Pflanzendiät.

e) Genuß verschiedener Speisen.

Von der sitzenden Lebensart.

§. 21. II.

§. 22. III. Von der fast allgemeinen Ueppig-
keit.

§. 23.

§. 23. IV. Die steigende Zahl der Städte und Flecken.

- a) Verdorbene Luft.
- b) Enge Häuser und Zimmer.
- c) Armuth der Stadtbewohner.

§. 24. V. Beforgung der neugebohrnen Kinder und Erziehung.

§. 25. Aufserdem giebt's noch unzählige andere Ursachen.

Fünftes Hauptstück.

Untersuchung, wie der Genius der Krankheiten in vorigen Zeiten im Gegensatz der jetzigen Zeiten beschaffen gewesen sei.

§. 26. Von der körperlichen Beschaffenheit der Menschen in vorigen Zeiten.

§. 27. Von der Beschaffenheit der Körper und des Krankheitsgenius in unsern Zeiten.

§. 28. Von der epidemischen Konstitution.

Sechs-

Sechstes Hauptstück.

*Vorschlag einiger Mittel, wodurch vielleicht der
Genius der Krankheiren wieder stärker
gemacht werden könnte.*

§. 29. Der künstlichen Veränderung des Krank-
heitsgenius stehen unübersteigliche Hinder-
nisse im Wege.

§. 30. Bestimmung dessen, was vermieden und
aus dem Wege geräumt werden muß.

Erstes Hauptstück.

*Ueber die verschiedenen Arten, auf welche der
Genius der Krankheiten verändert
werden kann.*

§. I.

Es ist unmöglich, daß der Genius und die natürliche Beschaffenheit aller Krankheiten überhaupt von beständiger Dauer sein kann; sondern sie sind im Gegentheile mancherlei Veränderungen unterworfen. Dies ist auch gar nicht zu bewundern; denn es ist bekannt genug, daß es unzählige Ursachen giebt, welche die Zufälle einzelner Krankheiten zu verfälschen und ihre Natur zu verändern und umzustimmen im Stande sind. Daß nun aber dergleichen Ursachen, wenn sie allgemein werden, auf alle Krankheiten Einfluß haben und den Genius derselben verändern müssen,

gen, ist sehr natürlich, und obgleich einerlei Krankheiten bei verschiedenen Menschen nach ihrer Natur und Körperbeschaffenheit verschieden sind; so wird doch niemand läugnen können, daß es einen gemeinschaftlichen Genius aller Krankheiten gebe, welcher von allgemeinen Ursachen bestimmt wird. Von der Veränderung dieses Genius soll in dem Folgenden die Rede sein.

§. 2.

Die Verschiedenheit der Arten, wie solche Veränderungen vorgehen können, ist in Hinsicht auf die Verhütung und Heilung des ganzen Heers der Krankheiten, von sehr großer Wichtigkeit. Alle vermehren oder vermindern die Kräfte des Körpers, verstärken oder unterdrücken die Lebenskraft *), theilen folglich auch dem Krankheitsgenius Stärke oder Schwäche mit. Daß Vermehrung der Kräfte und daher entstandener fester und starker Krankheitsgenius dem Menschengefchlecht Heil, Verminderung der Kräfte hingegen und folglich geschwächter Krankheitsgenius demselben

*) Man muß dies aber im weitläufigsten Sinne nehmen, und ich bitte sehr mich nicht etwa für einen *Brownianer* deswegen zu halten.

selben Schaden zuwege bringe, ist leicht einzusehen. Ein gefunder und starker Mensch wird deswegen eine Krankheit jeder Art leichter aushalten, und ohngeachtet sie ihn weit heftiger überfällt, doch mit weniger Schwürigkeiten und geschwinder wieder genesen. Dahingegen ein Mensch mit einem schwächlichen und empfindlichen Körper von vielen aus allzugroßer Reizbarkeit und Empfindlichkeit entstehenden Krankheitszufällen geplagt wird, die jenem von entgegengesetzter Leibesbeschaffenheit völlig fremd sind, und wenn beide von einer und derselben Krankheit befallen werden, so wird sie bei diesem ein ganz anderes Ansehen haben als bei jenem; ein längerer Verlauf derselben ohne dafs sie dabei eine bestimmte Höhe erreichte; eine gewisse Mattigkeit die ganze Krankheit hindurch, und häufige Verwickelungen mit fremden Zufällen werden gewifs die Behandlung äufferst schwer machen.

§. 3.

Was ich jetzt eben von einzelnen Krankheiten einzelner Menschen gesagt habe, paßt auch auf allgemeine Krankheiten ganzer Völker und auf den Genius des Zeitalters in Ansehung einer kränklichen Konstitution. Denn alles, wovon ein ge-

mein-

meinschaftlicher Gebrauch gemacht wird, muß nothwendiger Weise auch das Ansehen der Krankheiten verändern und den Genius derselben bestimmen. Es wird folglich Einfachheit der Sitten oder allgemeine Ueppigkeit den Genius der Krankheiten ganzer Völker völlig verschieden modificiren, im erstern Fall wird Stärke und Festigkeit, im letztern hingegen Schwäche und Ohnmacht ihm ohnfehlbar eigen sein. — Die Frage: Auf welche Weise würkt die Stärke oder Schwäche der Körper bei Veränderung des Krankheitsgenius? scheint mir hier einiger Erörterung würdig zu sein. Man denke sich einen weder schwachen noch starken, sondern mittelmäßigen Krankheitsgenius; man denke sich ferner, daß nun durch irgend eine Gelegenheitsursache die Lebenskräfte der Menschen (jedoch nach Verhältniß der Körperbeschaffenheit) sich vermehren, so daß die Körper mit der möglichsten Stärke ausgerüstet sind; alle Krankheiten werden dann gewiß einen mehr oder weniger hitzigen und entzündungsartigen Charakter haben, und bei einer stärkern Zurückwürkung der Lebenskräfte zwar den Körper ungleich härter angreifen, aber auch von der starken und festen Natur weit leichter überwunden werden; mithin wird der Genius der Krankheiten nachdem alle Schwäche und allzugroße Empfindlichkeit

lichkeit nebst denen daraus entspringenden Krankheiten und Verwickelungen entfernt worden sind, gänzlich verändert und verstärkt werden. Glücke dies, so würde dadurch ohne Zweifel das ganze Heer der Krankheiten, ganz vorzüglich aber die häßliche und so verderbliche Gesellschaft der chronischen Krankheiten, welche manchen Unglücklichen den sie befallen, sein ganzes Leben hindurch mit langsamen Martern überhäufen, sehr verringert werden. Noch mehr! Iene glücklichen Zeiten unsrer Vorfahren würden wieder zurückkehren, wo man keine andre Krankheiten beobachtete, als solche, die den Tod in ihrer Begleitung hatten *). Betrachtet man im Gegentheil die immer zunehmende Schwäche des Menschengeschlechts in Rücksicht auf die Veränderung des Krankheitsgenius, so bietet sich unfern Augen ein ganz andres Gemälde dar. Ein solcher schwächerer Zustand nemlich, der an und für sich schon Krankheit ist, hat eine kränkliche und überspannte Empfindlichkeit der Nerven und alle aus dieser Quelle entspringenden Zufälle, zu augenblicklichen Folgen; alle Gattungen von Krankheiten

*) *Herzberg* (praef. *Gruner*) *Diff. de constitutione corporum physica, qualis nostra aetate est; eiusque causis probabilius.* Ienae.

x

heiten sind mit dem Charakter der Schwäche gestempelt, und erscheinen nicht ohne Verwicklung mit Nervenzufällen, und nun nimmt der Zug der chronischen Krankheiten seinen Anfang. Die geringsten Reitze erregen eine verkehrte und auf eine krankhafte Weise vermehrte Gegenwirkung, und erzeugen so ganz verschiedene und sich widersprechende Zufälle bei den Krankheiten, das eine richtige Erkenntniß und Unterscheidung derselben, so wie auch eine zweckmäßige Heilmethode die größte Schwierigkeit verursachen.

§. 4.

Ich will nun die verschiedenen Arten, wie der Genius der Krankheit verändert werden kann, betrachten, um hernach von ihrer verschiedenen Wirkksamkeit den Schluß zu machen. Zuerst kommt das *Klima* in Betracht, welchem eine nicht geringe Macht auf die Veränderung des Krankheitsgenius eigen ist; denn man wird finden, das sich nie eine Krankheit unter verschiedenen Himmelsgegenden ganz auf die nemliche Art zeigt. Es ist auch leicht einzusehn, das die Himmelsgegenden, da sie selbst bisweilen einer völligen Veränderung aus verschiedenen Ursachen unterworfen sind, auch mancherlei Modifikationen des Krankheitsgenius zu bewirken im Stande sein müssen.

müssen. Wer sieht nicht ein, daß z. B. Austrocknung beträchtlicher Sümpfe, Ausrottung der Wälder und Gesträuche, wodurch die Beschaffenheit der Luft nicht wenig verändert wird, auch den größten Einfluss auf die Krankheiten habe. Ein heißes Klima hat eine erschlaffende und die Lebenskräfte unterdrückende, ein kaltes Klima hingegen eine stärkende Eigenschaft; weshalb denn ein jedes seine verschiedenen Krankheiten hervorbringt und einer jeden Krankheit die ihm eigenthümliche Modifikation mittheilt. So erzeugen, der Erfahrung zu Folge, die heißen Himmelsstriche vorzüglich faulichte, die Kalten hingegen entzündungsartige Krankheiten. Wie vielfältig wird aber heutiges Tages die Beschaffenheit der Luft verderbt? Wie manche Umstände vereinigen sich miteinander, die Atmosphäre mit unreinen und schädlichen Dünsten zu vergiften? — Dies alles würde mir reichhaltigen Stoff zu einer weitläufigen Abhandlung geben, wenn es nicht mein Zweck wäre, bloß beim allgemeinen stehen zu bleiben.

§. 5.

Eine zweite Ursache der Veränderung des Krankheitsgenius sind die *Charaktere* und *Sitten*, welche der einen Nation vor der andern eigen sind;

sie ziehen mit Recht unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich, da sie von ausgezeichneter Wichtigkeit bei Behandlung der Krankheiten sind. Denn wer wollte wohl einen starken und raschen *Engländer* und einen schwächlichen *Italiener*, die beide an derselben Krankheit darnieder lägen, auf gleiche Art behandeln? Das cholerisch - sanguinische Temperament des *Franzosen*, und die ihm angebohrne glückliche Munterkeit machen ihn nicht leicht zu Wassersuchten und Verstopfungen geneigt; so wenig wie den *Holländer* sein phlegmatisches Temperament für entzündungsartige Krankheiten empfänglich macht. Oft nimmt nun aber der Charakter eines ganzen Volks ein anderes Ansehen an und ändert sich völlig; welches man mit einer Menge von Beispielen beweisen könnte. Eine solche Veränderung bringt allemal eine Veränderung in dem Krankheitsgenius und in der Heilart mit sich.

§. 6.

Eine dritte Ursache von gleicher Wichtigkeit besteht in der *Straatsverfassung* und in der *Regierungsform*, die ich jedoch hier nur flüchtig berühre. Gemüthsbewegungen, welche von dem öfters zweifelhaften Schicksal des Landes oder sonst auf eine Art von der Regierungsform her-

vor-

vorgebracht werden, bewirken nicht selten eine Abänderung und Bestimmung des Krankheitsgenius. Man vergleiche in dieser Hinsicht nur einmal den traurigen Sklavenstand des unglücklichen *Afrikaners* mit dem glücklichen Loose eines unter einer milden Regierung lebenden Bürgers; und man wird die Erheblichkeit dieser Ursache leicht einsehen.

§. 7.

Zu den obigen Ursachen der Veränderung des Genius der Krankheiten glaube ich nicht ohne Grund die *verschiedenen* und öfters ganz *verkehrten Heilmethoden* der verschiedenen Zeiten und Aerzte hinzufügen zu können. So lassen sich verschiedene Zeiträume der Arzneiwissenschaft und verschiedene Epochen der Behandlungsarten festsetzen, wo fowohl die Methode, als auch die Mittel selbst himmelweit von einander abwichen; z. B. die Epoche des Schweifstreibens, des Aderlassens u. s. w. So traurig es ist, daß die Arzeneikunde, diese heilsame, göttliche Wissenschaft, eben so wie andre Sachen dem Wechsel der Mode und der thörichten Neuerungsucht der Menschen unterworfen ist, so wahr ist es doch leider! Betrübt und mismüthig denke ich oft hierüber nach, und ich kenne fast keinen schmerzhaften Gedanken, als den, daß wohl schon Myriaden von
Men.

Menschen ihr Leben einer neuen Heilmethode haben opfern müssen, und das öfters die Neuerungssucht der Aerzte leichte Krankheiten in schwere, heilbare in unheilbare verwandelt habe! Auf der andern Seite aber, macht es mir auch wieder nicht geringe Freude, wenn ich beobachte, das eine neue durch Vernunft und Erfahrung bestätigte Heilart angewendet wird, wodurch die Heilung der Krankheiten erleichtert und eine erwünschte Veränderung des Krankheitsgenius bewerkstelligt wird.

§. 8.

Ich wende mich nunmehr von den bisher erwähnten Ursachen weg, um eine andere, nemlich die *Lebensart* der Menschen, meinem Plan gemäß etwas umständlicher abhandeln zu können,

Zwei-

Zweites Hauptstück.

Von der *Wirksamkeit der Lebensart auf die
Veränderung des Krankheitsgenius.*

§. 9.

Es ist allgemein bekannt, wie wichtig für den denkenden Arzt die verschiedene *Lebensart* der Menschen ist; eben so bekannt ist es aber auch, daß diese einer beständigen Abwechslung und unzähligen Veränderungen ausgesetzt ist. Wer ist im Stande, alle die feinen Verschiedenheiten der Lebensart anzugeben? Mit jedem Tage werden Abänderungen damit vorgenommen, und so bringen die Menschen unter beständigen Wechsel ihr Leben hin. Daß öfters durch geringfügige und zufällige Umstände die größten und wichtigsten Abänderungen in der Lebensart veranlaßt werden, welche nicht selten dem ganzen Menschengeschlechte äußerst nachtheilig sind, ist nicht zu leugnen. Wie beträchtliche Veränderungen in derselben bewürkt nicht zuweilen ein Einfall eines einzigen Menschen; wieviel nachtheilige Folgen für's Menschengeschlecht, welch eine Menge von Uebeln hat nicht der unvorsichtige Holländer

Cov-

Cornel. Beutekoe *) durch seine Anpreisung des Thees verursacht? Die Ueppigkeit der Reichen nährt zwar eine unzählbare Menge Menschen, aber wie? Müßten sie nicht Tag und Nacht ein sitzendes Leben führen; sind sie nicht dafür Tag und Nacht an ihre Fabrikarbeit gefesselt, wo sie in geschäftiger Ruhe und in der mit mancherlei Ausdünstungen vergifteten Atmosphäre das Ziel ihres Lebens gewiß nicht verlängern **)!

§. 10.

In jeder Gattung der Krankheiten trägt die Lebensart eben sowohl, als die körperliche Konstitution zur Bestimmung des Heilplans nicht wenig bei, und darf daher nie aus der Acht gelassen werden. Wie beträchtlich die nemlichen Krankheiten bei Leuten, welche eine verschiedene Lebensart führen, von einander abweichen, läßt sich täglich be-

*) S. dessen Abhandlung über Gesundheit, Leben und Tod.

**) Dafs ich mich hier überhaupt des Ausdrucks *Lebensart* im weitläufigsten Verstande bediene, bedarf wohl keiner Erinnerung. Ich begreife nemlich in dieser Redensart nicht blos die Diät der Menschen, sondern auch ihre Beschäftigungsweise und alles was in ihrer Lebensordnung auf die Gesundheit Bezug hat.

beobachten. Bei einem Grobschmid wird ein Entzündungsfieber gewifs ein ganz andres Anfehn haben, als bei einem schwächlichen Schneider, ein andres Anfehn bei einem an harte Arbeit und Strapazen gewönten Fuhrmann, als bei einem entnervten Wollüstling und Müßiggänger. Nie darf daher das Studium der Lebensart der Menschen von dem Arzte vernachlässigt werden; denn es hat auf die Behandlungsart der Krankheit den wichtigsten Einfluß. Oefters giebt schon die Lebensart des Kranken über die Entstehung und die Ursachen seiner Krankheit und über den zu ihrer Heilung einzuschlagenden Weg allein hinlänglichen Aufschluß, und es lassen sich aus ihr die Zufälle derselben, welche auferdem vielleicht die Natur der Krankheit in undurchdringliche Finsterniß einhüllten, leicht erklären. Die Lebensart bewirkt nun aber nicht bloß eine Veränderung in der Natur der Krankheiten, sondern sie hat auch die Fähigkeit, neue und ganz eigne Krankheiten zu erzeugen. So ist bekannt, daß das Frieselfieber der Beobachtung gemäß zu einer gewissen Zeit zuerst aus einem allzuheißem Verhalten seinen Ursprung genommen habe. Die Mutterkrankheit und alle die Nervenübel sieht man heut zu Tage ungleich häufiger als vorzeiten; und es ist wahrscheinlich, daß einige derselben erst

erst zu unsern Zeiten entstanden sind; man kann hieher noch alle die mannigfaltigen den Handwerkern und Künstlern eignen Krankheiten zählen.

§. II.

Es leidet also keinen Zweifel, daß der Lebensart eine große Wirkksamkeit auf die Krankheiten eigen sei; auf welche Art sie aber auch auf diejenigen Krankheiten, welche nicht durch eine besondere Lebensordnung hervorgebracht werden, Einfluß habe, will ich hier kürzlich auseinandersetzen. Eine jede Lebensart äußert auf die Gesundheit und auf die Körperbeschaffenheit entweder eine heilsame oder eine schädliche Wirkung, indem sie entweder die körperlichen Kräfte erhebt und stärkt, oder unterdrückt und schwächt, oder endlich auf eine spezifische Art unstimmt. Eine schwächende Lebensart schwächt den menschlichen Körper in verschiedenem Grade, und theilt denen Krankheiten, welche einen solchen Körper befallen ein fremdes Ansehen mit. Die Schwäche aber (an und für sich schon eine Krankheit) macht alle Krankheiten, zu welchen sie sich gesellt, schlimmer und schwerer, und lauscht oft einem die Kräfte verzehrenden Gifte gleich im verborgenen nur auf die erste schickliche Gelegenheit, wo sie mit all ihrer Gewalt hervorbricht und schreckliche

che Wirkungen zu äussern anfängt. Wie oft muß nicht ein Mensch, welcher seit vielen Jahren eine sitzende Lebensart geführt und viel Trübsal ausgestanden hat, einer Krankheit unterliegen, die gewiss den Tod nicht zur Folge gehabt haben würde, wenn seine Lebensart nicht Schuld an der Schwäche seines Körpers wäre? Wie viele Menschen führen nicht eine solche Lebensart, die ohnfehlbar den Tod nach sich zieht? Wie frühzeitig wird nicht der arme Landmann alt? Wie viele Beschwerden drücken nicht den Gelehrten und alle, welche ein gleiches sitzendes Leben führen? Was muß nicht der Soldat im Felde ausstehen? Dergleichen Betrachtungen werden dem aufmerksamen Denker, welcher die Wirkungen der Lebensart auf alle Krankheiten in Ueberlegung zieht, eben so wenig wunderbar vorkommen, als wenn er bei Leuten von entgegengesetzter Lebensart, die einen wahren Riesenkörper haben und Krankheiten nur dem Namen nach kennen, nun aber von ohngefähr einmal von einer Krankheit heimgesucht werden, diese unter einer ganz andern Gestalt beobachtet als sie sonst sich zu zeigen pflegt. Daher ist der große Unterschied zwischen einem handfesten Baurenkinde und einem zärtlichen und schwachen von vornehmer Herkunft sehr einleuchtend.

Uebri-

Uebrigens entspringt auch eine unendliche Menge von Krankheiten unmittelbar aus der einen oder andern Lebensart, welche nur den befallen, welcher die bestimmte Lebensart führt. Ich will vor allen andern hier nur der Krankheiten der Bergleute Erwähnung thun. Gefellen sich nun zu solchen Krankheiten andre, so können daraus unendliche Verwickelungen entstehen, welche sowohl in der Beurtheilung als auch in der Behandlung derselben die höchste Aufmerksamkeit erfordern. Auch ist es ganz natürlich, daß dergleichen von einer bestimmten Lebensart erzeugte Krankheiten auf alle andre Krankheiten, welche einen mit erstern behafteten Körper angreifen, Einfluß haben müssen. Eine jede Krankheit, sie mag heißen, wie sie immer wolle, läßt im Körper des Kranken Folgen zurück, die zuweilen angenehm, meistens aber unangenehm zu sein pflegen, und der Nachlaß aller einer gewissen Lebensart eigenthümlichen Krankheiten ist Schwäche des Körpers. Denn wenn einen solchen Menschen von bisher gesunder Leibesbeschaffenheit eine Krankheit befällt, so leidet dieselbe augenblicklich eine Veränderung, die sie, ohne daß der Kranke jene gewisse Lebensart geführt hätte, nicht würde erlitten haben. Die verschiedene Lebensart der Menschen, also trägt das ihrige zu den verschiedenen

Mo-

Modifikationen der einzelnen Krankheiten bei, und die Verehrer derselben tragen immer die ihnen gebührende Belohnung oder Strafe davon, und es läßt sich nicht leicht eine Lebensart denken, welche weder Schaden noch Nutzen nach sich zöge.

§. 12.

Was ich bisher von der Art und Weise, wie sich der Charakter der einzelnen Krankheiten verändern kann, gesagt habe, läßt sich nun auch weiter ausdehnen; wobei denn manches auflöst, was in Rücksicht der Behandlung der Krankheiten von großer Bedeutung ist. Durch eine jede Lebensart, insofern sie allgemein herrschend wird, verändert sich der Genius aller Krankheiten, eben so wie durch verschiedene Einrichtungen in derselben, wenn sie nur in ihren Wirkungen mit einander einigermaßen übereinkommen. Wenn also zu einer gewissen Zeit eine gewisse Lebensart allgemein würde, oder verschiedene Einrichtungen in derselben wenigstens gemeinschaftlich dahin abzweckten, die Kräfte des Körpers zu vermehren und zu vervollkommen und alles was Schwäche heißt zu entfernen; so würden auch alle Krankheiten einen starken und kraftvollen Genius annehmen, ihr Verlauf würde schnell, ihre Zufälle zwar heftiger aber doch leichter zu min-

mindern sein, und der Kranke würde dadurch keinen sonderlichen Verlust an seinen Kräften leiden. Wer eine seinem Körperbau angemessene, weder zu weichliche und unthätige, noch allzu harte, mit Arbeit und Bewegung überhäufte Lebensart führt, sondern abwechselnd den Mittelweg geht, der wird gewiß eine starke Leibesbeschaffenheit und möglichst vollkommne Gesundheit genießen; und wenn er etwa zufälliger Weise einmal krank wird, so wird seine Genesung sehr leicht erfolgen; das aber dies auch bei allen zu gleicher Zeit lebenden Menschen möglich sei, habe ich schon oben erwähnt. Ohnerachtet sich nun aber die Lebensart einzelner Menschen mit jedem Tage verändert, so bleibt doch der einmal gebildete Krankheitsgenius im allgemeinen derselbe; denn jene geringen Abänderungen in der Lebensart, welche doch auferdem meistens in Absicht auf ihre Wirkungen der allgemeinen Lebensart entsprechen, scheinen nicht wirksam genug zu sein, eine völlige Veränderung des Krankheitsgenius zu veranlassen. Allein es finden bisweilen ansehnliche Revolutionen in der Lebensart statt, und diese bewürken dann freilich auch eine merkliche Veränderung in dem Genius der Krankheiten; jedoch pflegt eine solche Veränderung nicht plötzlich und auf einmal sondern stufen-

stufenweise vor sich zu gehen. Ueberhaupt aber verhält sich der Krankheitsgenius immer entweder steigend, oder fallend, oder um mich deutlicher zu erklären, er gewinnt entweder, oder verliert an Stärke, so das er niemals auf einem fixen Punkte stehen bleibt. Je mehr nun also der Genius der Krankheiten fortfährt an Stärke zuzunehmen, desto angenehmere Früchte erwachsen daraus für das Menschengeschlecht, und es ist Pflicht mit allen Kräften dagegen zu arbeiten, das die entgegengesetzte Veränderung nicht eintreten könne.

§. 13.

Die Lebensart der Menschen hat nun auch noch die Fähigkeit auf eine andre Weise den Krankheitsgenius zu verändern; denn indem sie die Natur des Menschen entweder stärkt oder schwächt, und so ihre Krankheiten verändert, so äußert sie auch ihre Wirkksamkeit auf die Stärke oder den Krankheitsgenius der Nachkommenschaft. Stärke oder Schwäche wird so wie die Anlage zu gewissen Krankheiten schon in der ersten Bildung von den Eltern auf ihre Kinder fortgepflanzt; *) und die Kinder müssen gewöhnlich

*) S. I. I. Nehr Diff. quare plerique moriuntur infantes? Pragae 1778.

lich die unverdiente Strafe für die Fehler der Lebensart ihrer Eltern mitleiden *). Auf solche Art ist denn auch wenig Hoffnung, daß die Schwäche der Menschen und des Krankheitsgenius je werde wieder verdrängt werden, im Gegentheil sieht man sie mit jedem Jahrzehnd wachsen und Ueberhand nehmen. Die Kinder erhalten von ihren Eltern die Fehler und Krankheiten derselben zum Erbtheil; und wie dies zugehe, darüber will ich hier meine Meinung vortragen. Diejenigen Krankheiten der Eltern selbst, welche man erbliche zu nennen pflegt, pflanzen sich nicht auf die Kinder fort, sondern eine gewisse eigne und spezifike Schwäche der Theile, welche bei den Eltern mit Krankheit behaftet sind. Durch diese örtliche und spezifike Schwäche erhält der Körper des Kindes die Anlage, bei eintretender auch noch so unbedeutender Gelegenheitsursache von der nemlichen Krankheit, an der die Eltern litten, befallen zu werden; die Lungensucht ist daher z. B. blos in der Hinsicht als eine erbliche Krankheit anzusehen, weil die Kinder von der Natur mit Schwäche der Lungen begabt wurden, nicht weil ihnen schon die Krankheit selbst eingeimpft

*) S. *Gregorius* Diff. de Methodo vitam longam acquirendi.

impft worden war. Wenn nun aber die Kinder von ihren Eltern schon mit allgemeiner Schwäche des Körpers beschenkt werden, so ist nicht einmal erforderlich, daß noch andre Krankheiten dazukommen, um die Schwäche des Krankheitsgenius zu vermehren. Die Lebensart der Menschen hat also nicht bloß auf die Krankheiten *einer* Generation Einfluß und macht dieselben entweder gelinde oder heftig und tödtlich; sie theilt nicht bloß *einer* Generation Stärke mit ihrem fröhlichen oder Schwäche mit ihrem traurigen Gefolge mit; sondern sie verfolgt viele folgende Generationen, äußert auf deren Krankheiten ihre Wirkungen, und macht daß die Nachkömmlinge entweder mit Freude oder mit Traurigkeit an ihre Eltern zurückdenken. Es hat also eine jede Veränderung der Lebensart auch auf den Genius der Krankheiten der Nachkommenschaft nicht geringe Wirkung, und es rächt sich eine übeleingerichtete Lebensart selbst, nicht nur indem sie ihrem Anhänger seinen verdienten Lohn zu Theil werden läßt, sondern auch indem sie die unschuldigen Nachkömmlinge für die Vergehungen der Eltern bestraft, und zuweilen recht hart büßen läßt. Man kann bisweilen die Lebensart der Eltern und die Gattungen der ihnen eignen Krankheiten schon aus der körperlichen Beschaffenheit ihrer Kinder deutlich

C

genug

genug erkennen, wenn sie anders nicht schon selbst Ursache der Schwäche ihres Körpers sind; denn

Fortes creantur fortibus, et bonis:
Est in iuvenis, est in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam *).

*) S. Horat. Carm. L. IV. Od. IV.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Vom Temperament der Menschen und ganzer Völkerschaften, so wie auch von andern Dingen, welche zu verschiedenen Veränderungen der Lebensart Anlaß geben.

§. 14.

Ohngeachtet der Charakter und das Temperament der Menschen von dem Zusammenfluß so mancher Nebenumstände schon von der Wiege an gebildet und bestimmt wird, so ist doch kaum zu leugnen, daß die Grundsätze desselben und, wenn ich so sagen darf, das den Menschen angebohrne Wesen zugleich mit diesen seinen Ursprung nehme. Nichts destoweniger aber ist es eine ausgemachte Sache, daß die Lebensart der Menschen, wobei denn auch etwas der Erziehung der Kinder zuzuschreiben ist, Einfluß auf die Bildung des Charakters habe; eben so ausgemacht aber ist es auch, daß dem Charakter und dem Temperament gleichfalls eine nicht geringe Wirkung auf die Lebensart eigen sei. Beide äußern also eine wechselseitige Wirkung auf einander, durch deren Uebereinstimmung sie Krankheiten hervorzubringen, oder solche wenigstens

zu verändern im Stande sind; und wenn man bedenkt, wie nachtheilige Folge das phlegmatische Temperament in Verbindung mit sitzender Lebensart, wozu es ohnehin geneigt macht, veranlassen muß, indem nemlich die schädliche Kraft beider, Krankheiten zu erzeugen, durch diese traurige Vereinigung doppelt stark wird, so wird das eben gefagte dadurch hinlänglich bestätigt. Ein jeder Mensch, welcher von niemand als von sich selbst abhängt, wird keine andre Lebensart wählen, als die, wozu ihn Charakter, Temperament und Neigung leiten, und es würde Schwierigkeit kosten, wenn man ihn von dem einmal eingeschlagenen Wege, den ihm seine erwähnten Wegweiser vorgezeichnet, abführen wollte. Der feinern Abtheilungen, in welche die verschiedenen Charaktere zerfallen, giebt's unzählige und sie lassen sich deshalb nicht angeben. Hier ist nur von den vorzüglichsten Gattungen des Charakters die Rede, welche auf irgend eine Art auf die Lebensart der Menschen Bezug haben können. Einem jeden Menschen ist ein gewisser Charakter angebohren, der aber durch die Erziehung und andre Umstände bestimmt wird, vermöge dessen er eine beliebige dem Temperament, den Sitten und Neigungen entsprechende Lebensart erwählt. Nach gleichen Gesetzen bildet

det sich nun wieder der Charakter der Kinder, und das ist die Ursache, daß man so oft den Charakter des Sohnes mit dem des Vaters völlig übereinstimmend findet; und in der wechselseitigen Wirkung auf einander scheint die beständige Uebereinstimmung und der Zusammenhang des Charakters fowohl, als auch des Temperaments eines Menschen mit seiner Lebensart zu bestehen.

§. 15.

So wie nun ein jeder Mensch seinen eignen Charakter und sein eignes Temperament hat, so bemerkt man auch bei verschiedenen Völkern verschiedene allgemeine Gattungen derselben, die man *Nationalcharakter* nennt. Ein solcher Nationalcharakter würde meiner Meinung nach besser eine Neigung oder Hang zu einer gewissen Gattung desselben, als Charakter selbst genennt werden; denn es können bei einer jeden Nation alle auch die verschiedensten Charaktere statt finden, so daß einem jeden nur irgend etwas allgemeines anklebt, wodurch er sich von dem andrer Völker in etwas auszeichnet und zuweilen sehr deutlich unterscheidet. Dieser gemeinschaftliche Charakter macht nun zu dieser oder jener Lebensart geneigter oder bewürkt wenigstens eine größere

sere Uebereinstimmung in der Wahl derselben, Allein nicht blos in der Bestimmung der Lebensart zeigt sich der Nationalcharakter wirkfam, sondern auch in der Veränderung derselben, wodurch denn auf eine mittelbare Weise der Genius der Krankheiten verändert wird. Oeffters ist *er* die alleinige wirkende Ursache einer solchen Veränderung der Lebensart der Menschen; öfters ist *er* nur die Triebfeder, das Völker von Stolz *) und Hunger nach Reichthümern entbrannt übers Meer hin nach den entferntesten Ländern ziehen; endlich aber durch das ungewohnte des Klima's und der Lebensart entnervt in ihr Vaterland zurückkehren und fremde und ausländische Krankheiten mit sich bringen. — Der Nationalcharakter bestimmte den rauhen Spartaner eine strenge Lebensart zu führen; den hochmüthigen und herrschfüchtigen Römer trieb er zu Kriegen und Kriegsübungen an; den weichen und weibischen Perfer endlich riß er zu einer zärtlichen, müßigen, mit allen Arten der Schwelgerei und Ueppigkeit durchwebten und folglich äußerst entkräftenden Lebensart hin. Auch zu unsern gegenwärtigen Zeiten läßt sich das nemliche beobachten; fast ein jedes

*) S. *Zimmermann* vom Nationalstolze.

jedes Volk hat seine eigne und von der anderer Völker verschiedene Lebensart. Welch ein Unterschied ist nicht bei einiger Vergleichung zwischen der Lebensart des Engländers und des Deutschen wahrzunehmen? — Es leidet also keinen Zweifel, daß der Nationalcharakter den größten Einfluß auf die Lebensart habe, wovon denn die Geschichte der ältern sowohl, als neuern Zeit den entscheidendsten Beweis liefert.

§. 16.

Gewöhnlich wird der Charakter der Menschen durch ihr Temperament bestimmt *), und zwar so daß beide sich stets einander gleich bleiben, es sei denn daß derselbe durch Erziehung oder den Zusammenfluß andrer Umstände eine andre Richtung erhielt, welches denn aber auch auf das Temperament mitwirkt. Da indessen aber doch das Temperament die Grundlage des ganzen Charakters ist, so glaube ich mit Recht nach der gewöhnlichen Eintheilung der Temperamente, auch

ver-

*) S. F. Hoffmann Diff. de temperamento, fundamento morum et morborum in Gentibus.

Schnell Diff. de morbis ex varia temperamento condit. oriundis, Halae.

verschiedne Gattungen des *Nationalcharakters* annehmen zu können. Der *phlegmatische Charakter* also gewährt Anlage zu einer weichlichen und unthätigen, der *sanguinische* zu einer vergnügten und geschäftigen, der *choleriche* zu einer thätigen und rauhen, der *melancholische* endlich zu einer strengen und sitzenden Lebensart. Man findet dies durch die Erfahrung und Vergleichung der verschiedenen Charaktere der Völker mit ihrer Lebensart vollkommen bestätigt; denn der Engländer lebt ganz anders als der Franzos, und beider Nationalcharakter stimmt mit ihrer Lebensart überein. Gesetzt also, die Lebensart und folglich auch der Krankheitsgenius von ganz Europa veränderte sich, so würde eine solche Veränderung sich bei jedwedem einzelnen Volk anders verhalten; und daraus erhellet endlich, warum bei diesem oder jenem Volke mehr Stärke oder Schwäche und eine ganz verschiedene Modifikation der Krankheiten statt finde, als bei einem andern, ohngeachtet sie in ihrer Lebensart manches miteinander gemein haben? —

§. 17.

Es giebt noch manche andre Dinge, welche auf die Veränderung der Lebensart wirken, und
zu-

zuweilen derselben eine gewisse nothwendige Bestimmung geben. Die Lage des ganzen Landes und einzelner Gegenden, so wie auch das Klima treiben den Menschen öfters nicht nur zu einer gewissen Lebensart an, sondern sie lassen ihm auch manchmal keine andre Wahl übrig. Den Lappländer z. B. nöthigt die Natur von Fischen zu leben, weil sie ihm keine andre Art von Nahrungsmitteln liefert; und die Bewohner der Meeresküsten verfallen von selbst auf Schifffarth und Handlung. Dafs aber hierdurch ganz verschiedene Arten von Krankheiten hervorgebracht und ihr Genius verändert werde, ist keinem weitem Zweifel unterworfen.

Das bisher abgehandelte mußte ich nothwendig vorausschicken, um meinem Ziel näher zu kommen, und in dem folgenden Hauptstücke zur Sache selbst übergehen zu können.

Vier-

Viertes Hauptstück.

Von den Ursachen der Veränderung des Krankheitsgenius, welche auf Rechnung der Lebensart kommen.

§. 18.

Alles dasjenige, was die Lebensart ausmacht, oder darauf Bezug hat, hier anzuführen und auseinanderzusetzen, würde eine so undankbare, als mit mannigfaltigen und großen Hindernissen verknüpfte Arbeit sein. Wenn man nur in Gedanken die Wirkungen der einzelnen Handwerke auf den menschlichen Körper durchgeht, welcher Reichthum an Stoff bietet sich da nicht schon von selbst dar! Ein jeder Mensch hat etwas eignes, was ein anderer nicht hat; und die Verschiedenheiten der durch so viele zusammenfließende Umstände gebildeten Lebensart lassen sich unmöglich berechnen. Es würde also sehr überflüssig sein, hier, wo ich bloß im allgemeinen die Sache betrachte, dies alles genau untersuchen zu wollen. Ich werde deshalb bloß die vorzüglichsten zur Lebensart zu rechnenden Dinge berühren und so wenig wie möglich die Grenzen des allgemeinen Vortrags überschreiten.

§. 19.

§. 19.

Ob es nun aber gleich unzählige Arten von Ursachen giebt, welche in der Lebensart den Krankheitsgenius verändern, so lassen sich alle zusammen in zwei Klassen bringen; je nachdem sie entweder den menschlichen Körper stärken oder schwächen. Einige äußern auch, wie bekannt, eine spezifische Kraft, wie z. B. alle aus den Kloaken und andern Sachen ausdünstenden Ansteckungsmaterien. Durch die Uebereinstimmung der verschiedenen Gattungen der Lebensart in ihrer Wirkung wird die Macht der allgemeinen Lebensart bestimmt, und man kann daher vermöge dieser Uebereinstimmung in der Wirkung eine weiche Lebensart auch eine schwächende, eine harte hingegen auch eine stärkende nennen, welches denn ebenfalls auf den mit ihr in gleicher Richtung fortschreitenden Krankheitsgenius paßt.— Ich gehe nun zu denen Ursachen selbst, durch welche den Beobachtungen zufolge der Krankheitsgenius verändert worden ist, über; und es wird aus ihrer Natur leicht in die Augen fallen wie sich derselbe in unsern Tagen verhalte.

§. 20.

I. Von den Nahrungsmitteln im weitläufigsten Verstande *).

Dafs in vorigen Zeiten die Nahrung der Menschen im allgemeinen von ganz andrer Beschaffenheit gewesen sei, als heutzutage, wird wohl niemand bezweifeln; manches war unsern Vorfahren noch nicht bekannt, was wir in reichlicher Menge zu uns nehmen, und was äußerst schädlich ist und den Körper langsam vergiftet. Unfre Vorfahren nahmen bei ihren Speisen nicht blos auf ihren angenehmen Geschmack Rücksicht, sondern ihr Hauptaugenmerk war, dafs solche der Gesundheit zuträglich und nahrhaft waren. Diejenigen Nahrungsmittel nun, welche als Ursachen der Veränderung des Krankheitsgenius gewürkt haben, sind folgende:

a) *Der Genuß des Thees und Caffees.* Es sind schon beinahe zwei Jahrhunderte verflossen, seit der Thee von der holländischen Gesellschaft, welche in Ostindien die Handlung treibt, zuerst in Europa eingeführt wurde. Von Holland aus soll er um das Jahr 1666 nach Grosbritannien gebracht worden sein. Anfangs war der Geschmack

jeder-

*) S. *Herzberg* (praef. *Gruner*) *Diff. de constitut. corpor. etc.*

jedermann zuwider und niemand genoss ihn gern. Nachdem aber *Kornelius Bontekoe* *) dessen vortrefliche Eigenschaften bekannt gemacht und ihn als eine Universalarznei angepriesen hatte, so bemühet sich jedermann, einen so herrlichen Trank einzunehmen; indessen blieb doch dessen Gebrauch seines theuren Preiffes wegen noch lange sehr eingeschränkt. So wie sich aber nach und nach sein Preiff verringerte, so wurde in dem nemlichen Grade sein Gebrauch allgemeiner, und dehnte sich bald, von einem Orte zum andern fortwandernd, über alle Theile von Europa aus. — Er besitzt säulnißwidrige, zusammenziehende, beruhigende und schwächende, von seinem durchdringenden Geruch und flüchtigen Stoff herrührende Kräfte; und wenn man auch annimmt, daß ein Aufguß der Theeblätter einige seiner Bitterkeit und seinem zusammenziehenden Geschmack entsprechende gute Eigenschaften habe, so hat man doch von dieser seiner zusammenziehenden

*) Abhandlung vom menschlichen Leben, Gesundheit und Tod. — Es ist wahrscheinlich, daß er von den Kaufleuten bestochen blos aus Gewinnsucht, nicht aus Ueberzeugung dieses Werk geschrieben habe.

S. auch *I. I. Waldschmidt* vom Thee.

henden Kraft, vermöge welcher er den Magen und die übrigen Eingeweide stärken könnte, nicht das mindeste zu hoffen, im Gegentheil verursacht er wegen des in so reichlicher Menge beigemischten warmen Wassers Erschlaffung dieser Theile. Alle Schriftsteller stimmen darin miteinander überein, daß der unmäßige Genuß des Thees, so wie es gegenwärtig der Fall ist, den ganzen Körper schwäche und besonders Nervenübel hervorbringe. Da er aber so unmäßig und ohne Rücksicht auf Alter und Körperbeschaffenheit genossen wird, ist es da wohl zu bewundern, daß ein Trank, welcher vernünftig und als Arznei genommen, vielleicht sehr nützlich sein könnte, nun den Magen und die Eingeweide ihres Tons beraubt, wodurch sowohl die erforderliche Verdauung der Speisen verhindert, als auch die Stärke und der Wachsthum des Körpers auf eine auffallende Art zu Grunde gerichtet, und nicht nur der Körper entkräftet, sondern auch mit Kruditäten angefüllt wird? Seine Wirkungen sind nicht bei allen Menschen gleich; Schwächliche und Reitzbare leiden auf dessen Genuß zuweilen Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, krampfhafte Zufälle, eine häufige Aussonderung blässen Urins; einigen verursacht er Zittern der Hän-

Hände *), andern allgemeines Uebelbefinden, und Zittern aller Glieder, zuweilen wenn sie nur eine oder die andere Tasse davon getrunken haben **). Wer einen Mißbrauch von diesem Getränke macht, setz seinen Körper der Cachexie und allen Arten der Wasserfucht, ja allen Krankheiten aus, welche von Erschlaffung des Tons entstehen können ***). Alle die oben erwähnten Kräfte des Thees, die man stets wahrnehmen kann

*) Der, welcher im Dienst der *englischen Compagnie* die verschiedenen Gattungen des Thees schmecken und darnach ihren Preis bestimmen muß, leidet an einem beständigen Zittern des ganzen Körpers. — Ich theile diese Anekdote aus der Erzählung eines glaubwürdigen Mannes mit.

**) *S. I. F. Meisner* de Caffee, Chocolat. Herb. Theae et Nicotianae natura usu et abusu. Norimb. 1721.

Vom Thee sagt er: „Theae abusus hodiernum, in quibusdam huic potui excessive deditis, detestandus est; praecipue in illis, qui non ut medicamento, sed quasi potu ordinario sine discrimine suarum complexionum, aetatum, aliarumque circumstantiarum, abusive eo utuntur.“ —

***) *S. Herm. Conringius* de habitus corpor. Germ. antiqui ac novi causis, Francof. ad Moenum 1727.

kann, hängen größtentheils von seinem beruhigenden und schwächenden Grundstoff ab, und die zusammenziehende Kraft desselben kann bei unmaßsigem Gebrauch endlich auch das Empfindungsvermögen abstumpfen und schwächen. Die Sineser *), bei denen der Thee schon lange im Gebrauch ist, haben keine sonderlichen Kräfte und können keine harte Arbeiten aushalten; sie sind furchtsam, verschlagen, vornemlich aber wöllüftig, geitzig, weibisch. Ich gebe zwar gern zu, daß diese Eigenschaften nicht auf Rechnung des Thees allein zu schreiben seien; daß aber dieser viel zu der Entkräftung des ganzen Volks beigetragen habe, davon bin ich vollkommen überzeugt.

Was den Kaffee betrifft, so scheint derselbe die nemlichen Wirkungen wie der Thee, nur vielleicht in einem geringern Grade zu offenbaren. Er besitzt nicht sowohl schwächende als vielmehr erweckende Eigenschaften. Als ein gewöhnlicher Trank genossen stört er aber bald die Verdauung; indessen kann er doch so, wie ihn die Armen geniessen

*) S. *Hutchinson* Diss. de mutatione februum e tempore Sydenhami, Edimb. 1782.

niesen, seine erweckenden Kräfte nicht äußern, sondern er unterscheidet sich da durch weiter nichts als durch seine Farbe und Geschmack von warmen Wasser. Vorzüglich nachtheilig ist er denen, welche von wärmerer Konstitution sind, denn er verursacht ihnen ein Zittern der Nerven, Schwindel und ähnliche Zufälle *). Der gewöhnliche und unmäßige Genuß desselben schwächt also nicht nur den Körper, sondern er entzieht uns auch noch obendrein ein vortrefliches Heilmittel gegen gewisse Krankheitszufälle, weil die Natur wenn sie sich daran gewöhnt hat keine Empfänglichkeit mehr für seine Wirkung haben kann.

b) *Geistige Wasser* **). Vor hundert Jahren wurde das meiste Getreide, welches man heutzutage der Destillation unterwirft, zu einem starken und dünnen Bier verbraucht und vermehrte auf diese Art die Stärke der Menschen; dahingegen heutiges Tages die abgezogenen Geister den Körper vergiften **). Ihre hauptsächlichliche Wirkung

*) S. *Brandan Meibom* Diff. sist. Fundamenta brevioris vitae in plerisque hominibus huius aevi.

***) Ebend.

****) S. *G. Richter* Diff. de morte sine morbo. Götting. 1736.

kung besteht darin, daß sie die Verdauungswerkzeuge außerordentlich schwächen und so die Verdauung hindern. Man bemerkt deswegen bei allen, welche sich an den übermäßigen Genuß der geistigen Wasser gewöhnt haben, fast gar keinen Appetit zum Essen. Der Körper, dem der nöthige Nahrungsstoff fehlt, trocknet aus, und seine Kräfte, die mit jedem Tage abnehmen, werden endlich völlig erschöpft. Sehr oft bringen auch Diätfehler dieser Art die hartnäckigsten hypochondrischen Beschwerden hervor, deren nächste Ursache allemal in Schwäche der ersten Wege zu setzen ist. Daß auch sogar viele Menschen durch die Ausschweifung in hitzigen Getränken sich ihr Leben merklich verkürzen, ist eine Erfahrung, die man leider alle Tage machen kann *).

c) *Das Tabakrauchen.* Im Jahr 1559 wurde dies Kraut von der Insel Tabago zuerst nach Frankreich gebracht **); und seitdem ist bis auf die gegenwärtige Zeit der Gebrauch Tabak zu rauchen so allgemein unter den Mannspersonen eingerissen, daß solches nothwendig auf ihre Gesundheit

*) S. Pfeiffer Diff. de prolongat. vitae,

***) Meisner l. c.

fundheit Einfluß haben muß. Er beweist vor-
 nemlich seine reizenden Kräfte auf den Magen,
 und daher kommt es, daß ein wenig eingath-
 meter Tabakrauch, wenn er mit dem Speichel
 zugleich hinuntergeschluckt wird, so heftiges Er-
 brechen und Durchfall erregt; daß nun durch ei-
 nen solchen anhaltenden Reiz die Stärke des Ma-
 gens nach und nach sehr abnehmen muß, ist eine
 nothwendige Folge. Außerdem wird auch der
 Speichel durch das Tabakrauchen in großer
 Menge herbeigezogen und häufig ausgeworfen,
 wodurch denn wenigstens die vollkommene Ernäh-
 rung des Körpers (mittelbar) verhindert wird.
 Denn die Speisen kommen ohne beigemischten
 Speichel, welcher durch das Tabakrauchen ver-
 loren gieng, in den Magen und können um des-
 willen nicht gehörig verdaut werden. Auch die
 Lunge wird vom Tabakrauch zum unerfetzlichen
 Nachtheil der ganzen Gesundheit verdorben *).
 Es ist also ausgemacht, daß der Tabak das seinige
 zur Schwäche des Magens und des ganzen Kör-
 pers

*) S. *Conringius* l. c. — Da heißt es: *Quin*
arbitror haud parum daturum damni et tabaci
„ fumum, quem nuper adeo conciliandae ebrie-
„ tati America coepit mittere, quasi deessent no-
„ bis instrumenta Dementiae!”

pers reichlich beitrage. Dafs er aber auch noch aufser vielen andern schädlichen Folgen für die Gesundheit besonders unter die vorzüglichsten Ursachen der Hypochondrie, woran so viele Männer leiden, gerechnet zu werden verdiene, davon bin ich vollkommen überzeugt. Aufserdem umhüllen seine ölichten schwefeligen und flüchtigen Theile die Lebensgeister dergestalt, dafs dadurch der höchste Grad von Betäubung bewürkt werden kann. Betrachtet man nun alle diese Kräfte des Tabaks genau, so wird man finden, dafs er keine andre als schädliche und schwächende Wirkungen auf den menschlichen Körper habe.

d) *Die Diät aus dem Pflanzenreich.* Es ist hinlänglich bekannt, dafs unsre Voreltern ihre Nahrung fast einzig und allein aus dem Thierreiche genommen und wenig Pflanzenspeisen genossen haben; dies hat sich aber in den folgenden Zeiten so abgeändert, dafs jetzt mehr Pflanzenspeisen als thierische geessen werden. Durch diese Veränderung mußten allerdings die Menschen an Stärke verlieren und sie ist eine der vornehmsten Ursachen der Veränderung des Krankheitsgenius; denn die Pflanzendiät giebt viel weniger Nahrung und hält nicht so lange Stand als die thierische. Vor hundert

dert und mehrern Jahren waren die Menschen in der Kunst des Ackerbaues noch nicht zu der gegenwärtigen Vollkommenheit gelangt und ihre Nahrung war größtentheils aus dem Thierreich genommen, die ihnen denn auch weit nahrhafter war als uns heutiges Tages die Pflanzenspeisen. Es ist zu den jetzigen Zeiten ein seltenes Glück für einen Armen, wenn er einmal seinen Hunger mit Fleischspeisen zu stillen im Stande ist, Oesters bleibt ihm kein anderes Nahrungsmittel übrig, als die bei dem gewöhnlichen sehr unmäßigen Gebrauch gewifs äußerst schädlichen Kartoffeln,

e) *Der Genuß ganz verschiedner Speisen.* Dafs verschiedne und öfters einander völlig entgegenstehende Speisen den Magen beschweren müssen und nicht gut verdauet werden, ist sehr begreiflich *); denn sie belästigen die Verdauungskräfte zu sehr und so bleibt zuweilen ein Nahrungsmittel unverdauet, das seiner Natur nach die übelsten Zufälle erregen kann. Der allzustarke und unzeitige Genuß verschiedner Speisen bringt also der Gesundheit den größten Schaden

*) S. I. A. Stange Diff. de diæta ad longævitatem. Halæ.

den *), dahingegen eine einfache Kost dem Menschen Vortheile mancher Art, und schlechterdings keinen Nachtheil gewährt **). Welch eine Menge von Uebeln die Gewürze, die von Indien her zu uns gebracht werden, wegen ihres allzusehr eingerissenen Gebrauchs verursachen, läßt sich kaum alle beschreiben. Wie oft muß man seine Zuflucht zu ausleerenden Mitteln nehmen, um die von den großen Gastmälern im Magen zurückgebliebenen unverdaueten Reste wieder wegzuschaffen? Wie oft müssen die Reichen, deren Tafeln stets mit allen Arten von Speisen belastet sind, ihre Diätfehler mit einer wichtigen Krankheit oder mit lebenslanger Schwäche ihres Körpers bezahlen? Unfre Vorfahren aßen zwar auch, wie Jeder weiß, viel, allein nicht so vielerlei; heutzutage sucht man die Römer in Rücksicht des Schmausens und der Schwelgerei nachzuahmen und vielleicht auch zu erreichen. Welch eine unendliche Abwechslung giebt es schon von einfachen Speisen! Welche eine Menge von Gerichten beschweren die Tafeln und füllen die dicken Bäuche der Gäste ***).

S. 21.

*) *Nehr* l. c.**) *Schmiedel* de vitae humanae propagatione.***) *Couring* l. c. Er sagt: „Pudet fateri, qua prolapâ sumus luxurie.“

§. 21.

II. Ein sitzendes Leben *).

In unfern jetzigen Zeiten ist ein solches **Leben** so gewöhnlich, daß dessen Wirkksamkeit auf die körperliche Verfassung gewiß gering zu achten ist. Es ist bekannt, daß das Fach der Gelehrsamkeit täglich allgemeiner wird, so wie auch alle die sitzenden Handwerke. Das stete Sitzen schwächt aber den Körper, Arbeit hingegen mit Bewegung verbunden stärkt ihn, wie schon **Celsus** **) behauptete, und wie man auch durch eine sovieler Jahrhunderte hindurch gemachte Erfahrung überzeugt eingestehen muß. Indem man nemlich den Körper bewegt, so werden seine

Auch **Seneca** schreibt in seiner Epist. XCV sehr schön: „Simplex erat ex simplici causa valetudo: „ multos morbos multa fercula fecerunt. Necessè „ est itaque, inter se tam diversa diffideant, et „ hausta male digerantur aliis alio viventibus. „ Nec mirum, quod inconstans variusque ex „ discordi cibo morbus est; et illa ex contrariis „ naturae partibus in eundem compulsa redun- „ dat. Innumerabiles esse morbos miraris? co- „ quas nūmēra.“

*) **S. Ackerermann** über die Krankheiten der Gelehrten.

Tissot de la santé des gens de lettres.

**) De re medica.

feine muskulösen Theile wechselsweise angespannt und wieder erschlafft; daher treiben die darunter liegenden Gefäße die in solchen fließenden Säfte schneller fort; daher werden unter dem schnellern Kreislauf der Säfte diese in ihrer Menge vermindert und, indem sie stärker untereinander gerieben werden, verdünnt; daher wird durch die Absonderungswerkzeuge vornemlich der Haut mit vermehrter Thätigkeit alles schädliche aus dem Körper geschafft; daher gehen endlich alle thierische Verrichtungen leichter von statten. Außerdem stärkt die Bewegung noch den Ton der Muskeln, macht zu aller Art von Arbeit geschickt, und verhütet nicht nur die so leicht von dem sitzenden Leben herrührende überspannte Empfindlichkeit des Nervensystems, sondern hebt solche auch im Fall sie schon wirklich vorhanden ist. Fehlt hingegen dem Körper seine nöthige Bewegung, so wird dadurch der Kreislauf gestört, die Masse der Säfte nicht gehörig, vorzüglich durch den Unterleib, in Bewegung gesetzt, daher die kleinern Gefäße verstopft, die Empfindlichkeit der Nerven erhöht, und bald Krankheitsmaterien von mancher Art erzeugt; es entsteht endlich Skorbut, Krätze, Kachexie, Hypochondrie — *) u. s. w.

Ganz

*) S. Br. Meibom l. c.

Ganz vorzüglich leidet aber die Klasse der Gelehrten durch das sitzende Leben; denn da kommen zu den aus dem Mangel der Leibesbewegung entstehenden noch mancherlei andre Uebel, welche besonders von der beständigen Thätigkeit der Seele herrühren. Beweglichkeit und erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems bleibt bei Gelehrten nicht lange aus und offenbart sich an allen Verrichtungen des Körpers durch äußerste Schwäche, Hypochondrie, die häßlichste Begleiterin der Gelehrsamkeit, martert den Körper *), und nicht lange so fängt schwarze Melancholie an die Seele zu umhüllen; und so leben nun diese Unglücklichen der Welt und dem gesellschaftlichen Umgange entrissen, bloß ihrer gelehrten Arbeit. Oefters entsteht also bei den Gelehrten die Hypochondrie aus zweierlei Quellen zugleich: sowohl aus der allzugroßen Empfindlichkeit der Nerven, als aus gestörter Verdauung, schwarzer Galle, Kruditäten und daher rührenden Verstopfungen **). Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß es Menschen gebe, welche ein mit beständigen gelehrten Beschäftigungen

ver-

*) Kurze Abhandlung von den Krankheiten der Gelehrten, Köln 1783.

**) S. Tissot l. c. p. 69.

verbundenes sitzendes Leben führen, ohne doch dergleichen Ungemach erdulden zu müssen; allein die werden dann auf eine andre Art geplagt, sie werden nemlich sehr korpulent, wovon die Ursache in Erschlaffung des Zellgewebes und Schwäche liegt *). Doch, ich will diesen Gegenstand abbrechen; denn ich mag das nicht hier wiederholen, was ein paar große Männer, *Tissot* und *Ackermann* so vortreflich über diese Materie gesagt haben **).

Ich habe schon oben berührt, daß es auch Handwerke von verschiedner Art gebe, welche
die

*) *S. Tissot* l. c. p. 69. „Il-y-a à la verité quelques hommes à qui la nature a donné un estomac d'athlète, des entrailles de fer, des nerfs robustes et qui peuvent supporter impunément les travaux de l'esprit, la vie sedentaire, et faire des excès en toute genre sans deranger leur digestion; mais en font ils plus heureux? point du tout: leurs vaisseaux se remplissent d'une trop grande quantité de sang; les cellules, réservées à la graisse, s'engorgent, les organes intérieurs fort comprimés de tous cotés, ils deviennent paresseux et pesans; le moindre Mouvement les met en sueur et hors d'haleine; ils périssent avant le tems ou d'apoplexie, ou d'un catarre souffocant, ou de quelq'une de maladies occasionnées par la Plethore etc. *S. p. 71.*

**) In dem ang. Werke.

die Menschen zu einem sitzenden Leben zwingen. Bei diesen wird jedoch die Geistesanstrengung nicht schädlich, sondern sie leiden bloß die Beschwerden, welche das sitzende Leben überhaupt, und sodann das Handwerk insbesondere nach seiner Art mit sich bringt. Hierzu kommt aber noch, daß dergleichen Leute meistens harte Nahrungsmittel zu sich nehmen, die gewiß nicht geschickt sind, die von der Lebensart herrührende Schwäche der Verdauungsorgane zu heben; sondern hingegen die ersten Wege mit Kruditäten überhäufen. Man kann die schädlichen Wirkungen des sitzenden Lebens mit einem Blick übersehen, wenn man nur einen vom Uebermaas der Arbeit noch nicht niedergebeugten Landmann gegen einen städtischen Schneider oder Schuster stellt; jener zeigt in seiner starken Konstitution das Bild der Gesundheit, dieser das Bild der Kranklichkeit und Schwäche des Körpers.

§. 22.

III. Die allgemeine Ueppigkeit.

Wenn man in Gedanken alles das, was heutzutage zur Ueppigkeit gehört durchgeht und die daraus entspringenden Uebel betrachtet, so wird man sich nicht wundern, daß das Menschengeschlecht

schlecht soviel Ungemach, und die äußerste Schwäche davon trägt; denn der Luxus und das damit verbundene unordentliche Leben läßt sich nicht ohne den unerfetzlichen Schaden für den Gesundheitszustand antreiben. Eine weichliche und müßige Lebensart, so wie sie der größte Haufe der vornehmen Leute führt, verleitet ohnfelbar zu allen der Gesundheit schädlichen Ausschweifungen und macht nicht nur den Genius aller Krankheiten schwach, sondern ist auch eine Quelle vieler besonders der Nervenkrankheiten *). Man schläft länger und das gereicht unfer Natur nicht zum Vortheil, sondern zum offenkundigen Nachtheil. Man geht nicht mehr zu Fuß, man reitet nicht mehr **), sondern alles bis auf die Armen fährt in Kutschen. Die immer abwechselnden Moden in der Kleidertracht entsprechen dem Zweck der Kleidung oft gar nicht, sondern haben oft die nachtheiligsten Wirkungen auf den Körper ***). Die Wollust nimmt

Ueber-

*) S. *Tiffot* Ess. sur les maladies des gens du monde.

**) S. *Hutchinson* l. c.

***) S. *Sümmering* vom Nachtheil der Schnürbrüste.

Camper über die beste Form der Schuhe.

Ueberhand und man genießt alle Arten von Ergötlichkeiten auf eine unerfättliche Weise. Man bestrebt sich, das Leben nur auf wenige Stunden angenehm und bequem zu machen, sollte es auch offenbar auf Kosten des Körpers und des Geistes geschehen — und wer vermag alles was auf die Rechnung der Ueppigkeit gehört anzugeben? Es ist außer Zweifel, daß die Ueppigkeit der Menschen ihre Gesundheit, ihre Vermögensumstände, ja ihr Leben selbst nach und nach aufreibe, und daß nie eine vornehme, weichliche und zärtliche Lebensart dem Körper Stärke verschafft habe. Vorzüglich leidet das Nervensystem, es wird geschwächt, und durch die unbedeutendsten Dinge in Bewegung gesetzt und gereizt, es erscheinen Nervenkrankheiten und Verwickelungen in andern Krankheiten. Außerdem hat aber noch die allgemeine Ueppigkeit ein andres Uebel erzeugt, nemlich den unmäßigen, allzufrühen und wider natürlichen Geschlechtstrieb; denn die Jugend wird heutiges Tages der üppigen Lebensart wegen weit früher mannbar und fühlt die Neigung zum andern Geschlecht ehe sie noch völlig reif wird. Den Beweis sieht man an weichlich erzogenen Kindern, welche vor denen auf dem Lande oder von dürftiger Herkunft weit eher das mannbare Alter erreichen; so wie denn auch bei dergleichen

ehen Mädchen schon in frühern Jahren gewisse Gefühle sich zu regen anfangen *). Wenn nun aber der vorzeitige Geschlechtstrieb allen Stoff der Stärke und des Wachsthums verzehrt hat, ist da wohl Wunder, daß der Körper kraftlos und (wenn ich so sagen darf) unreif bleibt? Wer weiß es nicht, welche nachtheiligen Folgen die Ausschweifungen in der Wollust für den Körper haben, und wie groß ihre Fähigkeit sei das Menschengeschlecht zu schwächen?

Noch eine Art von Uebeln, welche auch von der Ueppigkeit ihren Ursprung nimmt scheint mir hier betrachtenswerth zu sein, nemlich die verschiedenen allzustarken Gemüthsbewegungen **). Wie kann man sich aber mit Gewisheit eine vollkommne Gesundheit, von der Gemüthsruhe versprechen, da diese bei den jetzt lebenden Menschen so äußerst selten anzutreffen ist? Denn da Stolz und Wollust mit allen Arten von Luxus von Zeit zu Zeit zugenommen haben, so mußten die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, welche

*) S. *Conringius* l. c.

**) S. *Falcke* Diff. cur post diluv. non eum fest. grad. attingant, quam patres ante diluv.? Regiomont. 1744.

aus jenen entspringen nothwendig auch wachsen. Bei manchem Menschen kommen Nahrungsfor- gen, bei manchem der Kummer, wenn er viel- leicht seinem Hang zum sinnlichen Vergnügen nicht folgen darf, noch zu den andern Uebeln und zerstören seine körperliche Stärke und Ge- sundheit. Denn das die Gemüthsbewegungen einen besondern Einfluß auf die Nerven und auf die Eingeweide des Unterleibs haben *), und so den Zustand der Seele sowohl, als auch die Le- bensbewegungen entweder zu erhalten oder zu Grunde zu richten im Stande sind, ist gewiß ei- nem Jedem bekannt; und von welcher Bedeutung die wechselseitige oft tyrannische Herrschaft der ersten Wege auf die Nerven, und umgekehrt auch der Nerven auf die erste Wege, läßt sich täglich wahrnehmen **). Dergleichen verschiedene Ge- müthsbewegungen haben auf einen ohnehin schon durch eine weichliche und ausschweifende Le- bensart entkräfteten Körper den schlimmsten Ein- fluß, und treiben die Seele gleich einem auf dem

offnen

*) S. *Niemeyer* comment. de pathematum vi in bilem.

**) S. *Buehring* Diff. de causis praematurae senectutis.

offnen Meere vom Wind hier und dorthin gejag-
ten Schiffe in beständiger Unruhe herum.

§. 23.

IV. Die zunehmende Zahl der Flecken und Städte.

Dies ist eine der wirkfamsten Ursachen der
Veränderung des Krankheitsgenius. Täglich
vermehrt sich die Zahl der Flecken und Städte,
und die Menschen, die sich in Mauern verschloß-
fen haben, sind genöthigt ein verschiednes vor-
nemlich aber sitzendes Leben zu führen; ob sie
gleich die Natur zur Anbauung der Erde bestimmt
hatte. Eben so hat auch die steigende Bevölke-
rung der Städte, indem sie diese noch nachtheiliger
macht, auf die Krankheiten den stärksten Ein-
fluß. Es muß schon aus der Lebensart der Stadt-
leute sehr viel Unheil entstehen, diejenigen
Uebel aber, welche alle Städte, die eine mehr,
die andre weniger, mit einander gemein haben,
sind ohngefähr folgende:

a) *Verderbniß der Luft* *). Durch den Athem
und die Ausdünstung vieler an einem Orte zusam-
men-

*) S. *Le Becque von Preste* Abhandl. von Er-
haltung der Gesundheit. Nürnberg 1766.

mengedrängt lebender Menschen muß die reinste Luft in kurzer Zeit verdorben und schädlich werden, welches vornemlich in Städten statt findet. Wenn man aber zu dem mancherlei Unrath der Kloake, der Begräbnisse, des Straßendrecks, noch den Schmutz mancher Handwerker z. B. der Gerber, der aus ihren Werkstätten herausgeworfen wird, rechnet; ist wohl zu bewundern, daß der größte Haufe der Stadtbewohner seine zerrüttete Gesundheit schon durch die bleichen Gesichter beweiset *)? Ist zu bewundern, daß da oft Faul- und Nervenfieber eine so schreckliche Niederlage anrichten, so viele Menschen weggraffen und durch ihre schlimmen Verwickelungen mit andern Krankheiten diese gefährlich machen?

b) *Die engen Häuser und Zimmer.* Es wohnen öfters mehrere Familien in einer niedrigen Hütte beisammen, wo gar keine frische Luft hinkommen kann, wodurch denn die Gesundheit gar bald verloren gehn, und Nervenschwäche und Krankheiten erzeugt werden müssen.

c) *Die*

*) S. P. F. Faulen Anmerk. über die Lebensart der Einwohner in großen Städten. 1779.

c) *Die Armuth der Stadtbewohner* *). Betrachtet man alle Einwohner der Städte und Flecken einzeln, so wird man finden, daß ein sehr großer Theil derselben, besonders in den großen Städten, in der äußersten Dürftigkeit leben muß. Schon durch die allgemeine Verderbnis der Luft und die engen Wohnungen ihrer Kräfte beraubt nöthigt sie die Armuth eine sitzende Lebensart zu führen, oder sich harter und schwerer Arbeit zu unterziehen. Ihre Nahrung besteht oft in halbverdorbenen Speisen, wozu sich denn noch zuweilen Seelenleiden gesellen; denn was für Kummer und Sorgen müssen sie nicht öfters erdulden? — Alles dies läßt sich ganz vorzüglich auf die Juden anwenden, von deren Beschwerden, Armuth und davon abhängenden körperlichen Verfassung uns *Wolf* **) ein eben so treffendes als trauriges Gemälde geliefert hat.

Bei einem solchen Zusammenfluß von ungünstigen Umständen ist die zunehmende Zahl der Städte gewiß mit Recht unter die Ursachen zu rechnen, welche den Genius der Krankheiten verändern

*) *P. Frank* über die Krankheiten der Armen.

**) *Krankheiten der Juden*. Manph. 1777.

ändern können und der Erfahrung zufolge verändert haben. Ohngeachtet nun zwar der Landmann manches mit dem Bürger in der Stadt gemein hat, so ist doch der Unterschied zwischen beiden auffallend. In den Städten nemlich sind die Leute entweder durch gelehrte Arbeit oder vermöge ihres Gewerbes an ein sitzendes Leben gewöhnt, da hingegen die Landleute durch Feldarbeit oder andre Beschäftigungen ihren Körper in hinlänglicher Bewegung erhalten; und so findet man zuweilen unter ihnen solche, die aller Strenge der rauhesten Witterung öfters mit halbnacktem Körper trotz bieten, so als ob sie gar kein Gefühl hätten.

§. 24.

V. Die gewöhnliche Beforgung der
neugebohrnen und Erziehung der
erwachsenen Kinder.

Eltern, deren Natur aus einer oder mehrern der bis hierhin angeführten Ursachen zugleich geschwächt ist, zeugen Kinder, welche Schwäche und eine elende Leibesbeschaffenheit als ihr Erbtheil gleich mit auf die Welt bringen und solches schon durch das äußere Ansehn verkündigen. Man begnügt sich aber mit dieser ihrer angebornen

E 2

Schwäche

Schwäche nicht, sondern bemüht sich, die noch übrigen wenigen Kräfte ihnen auch noch zu entziehen *). Schon Plinius sagt: „Quapropter
 „ homo feliciter natus iacet manibus pedibusque
 „ devinctus, fiens animas, caeteris imperaturum,
 „ et a suppliciis vitam auspicator, unam tantum
 „ ob culpam quia natum est. Quotidie vident et
 „ mirantur mulieres, infantem miserrime eulantan-
 „ tem dum in fasciis haeret, quiescere, paccate
 „ dormire statim, simulac solutis his vinculis
 „ membra libere movere potest.“ Die gewöhnlichen warmen Bäder oder das Waschen mit warmem Wasser, wie es gewöhnlich bei Kindern angewandt wird, halte ich für sehr nachtheilig; denn die Haut wird dadurch für den Eindruck der Luft allzu empfindlich gemacht, und wenn es bloß darum zu thun ist, die Unreinigkeiten abzuwaschen, so ist dazu anfänglich lauwarmes, und in der Folge immer kälteres Wasser zu nehmen **); denn eine weichliche Erziehung macht den Körper schwach. Ferner fängt man, wenn
 ein

*) S. *Nehr*, quare plerique moriuntur infantes, *Balleverd*, welches sind die Ursachen, daß so viele Kinder sterben?

**) *Fauken a. a. O.*

ein Kind kaum das Licht der Welt erblickt hat, augenblicklich an seinen zarten Körper mit Arzneimitteln zu bestürmen und sucht es durch Rhabarbersaft zu reinigen, wozu die erste Muttermilch so vorzüglich würksam ist; diese so schädliche Gewohnheit ist schon fast überall eingerissen. Von den Uebeln, die vom Annehmen einer Säugamme herrühren, ist schon so viel und so herrlich geschrieben worden, daß ich diesen Punkt gänzlich unberührt lassen kann. Noch muß ich aber der Nahrungsmittel Erwähnung thun, die man den neugebornen Kindern zu reichen pflegt. Es ist ein schädliches Vorurtheil, daß man gleichsam glaubt, die Natur habe mit der Milch, die sie für die Neugebornen liefert, nicht hinlänglich für ihre Ernährung Sorge getragen, sondern man müsse ihnen noch mit andrer Nahrung zu Hülfe kommen, in welcher Hinsicht man sich denn gewöhnlich eines aus Semmelkrumen mit Milch und Zucker bereiteten Breies bedient; allein dadurch werden die ersten Wege verstopft und öfters der erste Grund zu einer fehlerhaften Verdauung und unzähliger anderer Uebel gelegt.

Ich gehe nun zur Erziehung der erwachsenern Kinder über. Viel zu früh pflegt man die Kinder

der

der zum Studiren und überhaupt zu Geistesarbeiten anzuhalten, und zu einer dem kindlichen Alter sehr unangemessenen Lebensart zu zwingen. Die Seele wird auf diese Art zwar ausgebildet, allein die Bildung des Körpers kann damit nicht fortrücken; und es ist dann gar oft der traurige Fall, daß Leute, die reich an Gelehrsamkeit sind, ihr ganzes Leben hindurch einen empfindlichen, siechen und allen Krankheiten ausgesetzten Körper herumtragen müssen *). Durch Drohungen und Strafen sucht man die vielleicht fehlenden Geistesfähigkeiten zu erwecken und bloß die Seele

zu

*) Welch ein Unterschied zwischen unsrer heutigen Erziehungsmethode und derjenigen, welche der kluge *Paul Aegineta* in seinen *Oper. L. I.* vorgeschrieben hat! Da heißt es: „Infantes, „ cum a lacte remoti fuerunt, tranquilli hilares, „ que servandi sunt, illisque exercitia et ali, „ menta convenienter adornanda. Post septem „ annos pueri atque puellae tradantur facilibus „ et humanis, quocum iucunditate et gratia „ discant. Animi autem tranquillitas ad rectam „ corporis nutritionem multum confert. Duode, „ cennibus corpus exercendum magis est, plus „ autem quatuordecennibus ad tertiam usque an, „ norum septenariam, ad robur corporis ut ani, „ mi et corporis viribus usque abstineant a volupta, „ tibus.“

S. auch *Galenus* de cognoscendis et cur, animi morbis.

zu bilden, und entzieht dem Körper, von welchem doch der Zustand der Seele auch abhängt, zuweilen mit Fleiß alle auch noch so nothwendigen Bewegungen und Uebungen *). Ueberhaupt ist die Erziehung der Kinder allzu weichlich und zärtlich, wodurch unvermeidlich der Körper entkräftet und für alle Krankheiten empfänglicher gemacht, und so für das ganze Menschengeschlecht Nachtheil verursacht wird.

§. 25.

Ich habe bis hierhin die vornehmsten Ursachen der geschwächten und zerrütteten menschlichen Natur im Bezug auf den Krankheitsgenius vorgetragen. Manches mußte ich durch die Umstände genöthigt abbrechen, manches ganz mit Stillschweigen übergehen. Letzt will ich zu einem andern Theil dieser Abhandlung fortschreiten.

*) S. Wolf a. a. O.

Fünftes Hauptstück.

*Wie war der Krankheitsgenius in vorigen Zeiten,
und wie ist er jetzt beschaffen?*

§. 26.

Dafs in vorigen Zeiten die Menschen eine stärkere Leibesbeschaffenheit und dauerhaftere Gesundheit genossen, und nur äußerst selten eine Krankheit erlitten haben, ist Jedermann bekannt. Die meisten Menschen lebten damals in beständiger Thätigkeit, bei Jagd und Feldarbeit, die die Kräfte nicht erschöpfte, an eine rauhe Lebensart gewöhnt, in ununterbrochener Gesundheit. Allzuvieler und starke Arbeit schadet der Gesundheit auch indem sie die Kräfte aufreibt; und so wie wohlgeordnete Thätigkeit und Arbeit den Körper stärkt, so folgt auf allzustarke Strapazen nothwendig Schwäche. Da unsere Vorfahren, die meisten der Ursachen, wodurch die menschliche Natur geschwächt und zerrüttet wird, gar nicht kannten, so ist schon daraus leicht begreiflich, dafs sie eine starke Körperverfassung und eine blühende Gesundheit genossen haben müssen. Der Genius der damaligen Krankheiten war also ebenfalls stark, und die meisten Krankheiten waren

von

von entzündungsartiger, keinesweges aber von schleichender und chronischer Natur *). So wie nun aber zu unsern Zeiten häufig Krankheiten vorkommen, die unsern Vorfahren gänzlich unbekannt oder doch äusserst selten waren **), so waren auch in den damaligen Zeiten gewisse jetzt feltene Krankheiten viel häufiger, die aber alle die Stärke und die dauerhafte Konstitution der Vorzeit bestätigen; ich will davon nur die ächte Pleurese als ein Beispiel anführen, welche heutiges Tages selten vorkommt, ehemals aber ziemlich häufig beobachtet wurde. Auch beweist die vormals gebräuchliche Heilmethode einen starken Krankheitsgenius; denn fast in jeder Krankheit bemühte man sich die Kräfte des Kranken zu mässigen. Dafs vielleicht auch eine solche Kurart aus verkehrten und nicht hinlänglich bestimmten Grundsätzen könne entstanden sein, gebe ich gern zu; demungeachtet läfst sich aber doch mit Recht, wie ich glaube, aus der Heilung der Krankheiten der Genius derselben beurtheilen. Das Aderlassen war ein so gemeines und fast in allen Krankheiten gebräuchliches Mittel, dafs

man

*) S. Herzberg l. c.

***) S. Grunov antiquitat, morbor.

man keinen Kranken ohne dessen Anwendung wieder herzustellen glaubte. Heut zu Tage hingegen kann man vom Aderlassen nur sehr selten und mit zweifelhaftem Erfolg in andern als entzündungsartigen Krankheiten Gebrauch machen; und diese sind nur selten sichtbar.

§. 27.

Erwägt man nun auf der andern Seite die gegenwärtig so häufigen Ursachen, wodurch der Krankheitsgenius geschwächt werden kann, und vornemlich die Lebensart der Menschen, so wird die gegenwärtige Beschaffenheit des Krankheitsgenius einem Ieden sogleich in die Augen fallen. Wer nur einmal einen kranken Stadtmann, oder einen solchen von vornehmer Familie beobachtet, wer nur einmal die Erzählung eines zärtlichen Frauenzimmers von der Menge ihrer körperlichen Leiden angehört hat, der erhält sogleich über die Konstitution und die Natur des Krankheitsgenius unsers Zeitalters hinlänglichen Aufschluss. In jedweder Krankheit fast herrscht Schwäche und Entkräftung, und diese ist öfters einzig und allein die Ursache einer gefährlichen Krankheit und die Quelle unzähliger Uebel. Alles was die Menschen heutiges Tages beginnen, schein

scheinen sie nur in der Absicht zu thun, um die menschliche Natur von Tage zu Tage immer mehr zu zerrütten und den Krankheitsgenius schwächer zu machen. Denn ob es gleich viele Lebensarten giebt, bei welchen die körperliche Stärke und Gesundheit nicht nur erhalten sondern auch noch erhoben werden könnte; so finden sich doch wieder so manche diesen schönen Wirkungen entgegenarbeitende Ursachen, daß man in der Folge nicht den mindesten Nutzen davon zu erwarten hat. Die einmal eingewurzelte Schwäche geht von einer Generation zur andern über, und nimmt mit der allgemeinen Ueppigkeit und andern dergleichen Ursachen immer zu; es sei denn, daß man auf einmal eine Hauptveränderung in der Lebensart vornähme, wodurch die Menschen nach und nach von der ihnen schon angeborenen Schwäche wieder befreiet und so mit einem starken Krankheitsgenius beglückt werden würden.

§. 28.

Endlich ist es auch ausgemacht, daß zwischen den Epidemien der Alten und denen, welche heutiges Tages die Menschen so schnell und häufig hinraffen, ein himmelweiter Unterschied statt finde. Die epidemische Konstitution der vorigen
Zeiten

Zeiten verrieth immer eine weit grössere Neigung zur Entzündung als die gegenwärtige; denn jetzt neigen alle Epidemien zur Fäulniß, oder es mischt sich doch jedesmal etwas von faulichten oder Nervenzufällen hinzu. Der Grund davon ist, wie mich dünkt, nicht gar weit zu suchen, und liegt schon in der Beschaffenheit des ganzen Krankheitsgenius; denn die vormalige starke Konstitution liefs nicht so leicht Verwickelungen in den Epidemien zu, wie heut zu Tage; es ist daher auch sehr einleuchtend, daß jene Epidemien nicht eine solche Menge Menschen angefallen, auch nicht mit so vieler Gefahr verknüpft gewesen sein, wie jetzt, wo der Körper schon vorher an Entkräftung leidet. Geschah es auch manchmal, daß von einer pestartigen Epidemie in vorigen Zeiten eine Menge Menschen hingerafft wurde, so stößt doch dieser Einwurf meine Behauptung nicht um, welche sich aus der Natur der Sache und aus der Erfahrung beweisen läßt. Es ist auch wahrscheinlich, daß vorzeiten ganz andre, uns unbekannte Epidemien geherrscht haben, welches aber von andern Ursachen, als vom Klima, von der Beschaffenheit der Luft u. s. w. abhieg. So sieht man heutiges Tages auch selten eine Epidemie, wobei nicht eine Verwickelung mit gastrischen Zufällen zugegen wäre; so wie es
eine

eine bekannte Sache ist, daß das gastrische System auf unfre meisten Krankheiten starken Einfluß habe, und um deswillen, weil es die Quelle der Ernährung des Körpers, der Gesundheit und der Stärke ist, in jenem Fall eins der vorzüglichsten Zeichen der jetzigen Schwäche abgibt. — Kurz, es ist ausgemacht, daß sich heutiges Tages die Schwäche und Zerrüttung der menschlichen Natur bei allen Krankheiten zeige, und den Krankheitsgenius unfres Zeitalters schwach und ohnmächtig mache; und das wird niemand wunderbar vorkommen, wenn man nur die vielen Ursachen überdenkt, welche sich alle zu diesem traurigen Endzweck vereinigen,

Sechstes

Sechstes Hauptstück.

*Von den Mitteln, durch welche vielleicht der
Genius der Krankheiten stärker gemacht
werden könnte.*

§. 29.

Schon im vorhergehenden habe ich gezeigt, daß der einmal bestimmte Krankheitsgenius immer seinen eingeschlagenen Weg fortgehe und nicht leicht in eine andre Richtung zu bringen sei; eben so wie auch eine allgemein gewordne Lebensart der Menschen, wenn gleich manchmal einige unbedeutende Veränderungen in derselben möglich sind, doch nur äußerst selten eine ganz andre Gestalt gewinnen könne. Von einer völligen Veränderung der Lebensart, und von einer beträchtlichen Revolution in derselben läßt sich nur eine völlige Veränderung des Krankheitsgenius erwarten, welche denn aber doch nicht plötzlich sondern nur nach und nach erfolgt. Die Schwäche der einen Generation geht auf die andre über, ohngeachtet diese eine stärkende Lebensart führt, wodurch einer künstlichen Veränderung des Krankheitsgenius gleichsam unbezwingbare Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Dem-

Demohngeachtet aber ist es Pflicht für uns, alle unsere Kräfte aufzubieten, um den Krankheitsgenius und die körperliche Verfassung der Menschen stärker zu machen. In dieser Rücksicht will ich einige Mittel, wodurch der Krankheitsgenius wieder etwas von seiner vorigen Stärke gewinnen könnte, kürzlich angeben; man glaube aber ja nicht, daß durch sie die gegenwärtige Konstitution ohnfehlbar gänzlich umgekehrt werden könne; wenn sie nur etwas zur Aufhebung der Ohnmacht und Zerrüttung der menschlichen Natur beitragen, so entsprechen sie der Absicht hinlänglich.

§. 30.

Alles was ich in dieser Hinsicht zu sagen hätte, könnte ich ganz fuglich in den einen Satz fassen: *Alle die im vierten Hauptstück dieser Abhandlung angegebuen Ursachen der Schwäche der menschlichen Natur suche man zu vermeiden und, wenn sie schon gewürkt haben, aus dem Wege zu räumen.* Was aber besonders und sehr leicht abgeschafft werden kann, und in unsern Gegenden als vorzüglich schädlich zu betrachten ist, ist folgendes:

a) *Der tägliche Genuß des Thees und Kaffees,*
 Man nimmt fast alle Morgen und Mittags nach dem Essen ein paar Tassen Kaffee und etwas später

ter

ter auch Thee zu sich. Obendrein sind diese ausländischen, unfrem Körper so schädlichen Produkte noch sehr theuer. An ihrer Stelle müßte man, wie unfre Voreltern, eine gute Biersuppe einführen. Ein solcher Trank nährt, stärkt den Körper, und macht ihn tüchtig, alle Arbeiten verrichten zu können.

b) *Die Gewürze*, welche größtentheils aus Indien kommen. Könnte man alle diese ausländischen Gewürze aus den Küchen verbannen, so würde der Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge nicht so beständig angespornt; und wenn man sich dagegen nur solcher bediente, welche unfre Gegenden hervorbringen, und welche unfrer Leibesbeschaffenheit und Gesundheit angemessen sind, so wäre das gewiß ein wichtiger Vortheil für uns.

c) *Der Mißbrauch der geistigen Getränke* müßte von Zeit zu Zeit mehr eingeschränkt und endlich ganz eingestellt werden.

d) *Die Ueppigkeit*, eine weibliche und zärtliche Lebensart, vorzüglich die weibliche und gelehrte Erziehung der Kinder und das frzende Leben, dies alles müßte soviel wie nur immer möglich vermieden und verabscheuet werden.

